Fünfter Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst, Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 51. Freitag, den 4. Juli. 1834.

Knigge's Pagenstreiche.

Welchem Gebildeten ist wohl jener große Mann unbekannt, der sich in mehreren wissenschaftlichen Fächern als Schriftsteller bewährt, besonders aber durch seinen „Umgang mit Menschen" ein unsterbliches Verdienst erworben? Der hohe Ernst des Mannes, welcher dieses Werk ziert, schien nach dem Hang zu lustigen Streichen, den der Knabe und der Jüngling besaß, gar nicht zu vermuthen, und es gewährt unsern Lesern gewiß Interesse, den später so gefeierten Menschenkenner, den Verfeinerer und Ausbildner des menschlichen Umgangs auf seiner frühern Lebensbahn zu verfolgen.

Noch hatte der Freiherr von Knigge nicht sein 20. Jahr erreicht, als er, bei einer Reise nach Cassel dem Landgrafen Friedrich II. vorgestellt, diesem so wohl gefiel, daß er den jungen Baron zum Hofjunker und Domainenkammer-Assessor ernannte. Knigge war damals immer munterer Laune, führte ein lustiges und belustigendes Leben, und konnte es nicht über sich gewinnen, seine Neckereien, die er von Jugend auf liebte, aufzugeben. Er benutzte vielmehr jede Gelegenheit, die sich ihm zu einer solchen darbot, und der damals an dem Hofe zu Cassel herrschende Ton begünstigte diese frivole Neigung gar sehr.

Die regierende Landgräfin, Philippine Auguste Amalie, war des unerträglichen, steifen Wesens bei Hofe übersatt, unter welchem ihr der Tag verfloß. Sie versammelte deßhalb noch ganz spät am Abend, wenn der Landgraf schon zu Bette gegangen war, in ihren Appartements eine kleine, aber auserlesene, frohe und ungezwungen anstandsvolle Gesellschaft, in welcher sie sich durch kleine, unterhaltende Spiele für des Tages lästige Langeweile zu entschädigen suchte. Unser Knigge wünschte und hoffte, in diesen Zirkel gezogen zu

werden. Es geschah aber nicht. Aergerlich über diese Zurücksetzung, faßt Knigge den Entschluß, die Freuden dieser Gesellschaft, an denen er nicht Theil nehmen sollte, ganz und gar zu stören. Mit des Landgrafen Schlafrock und Nachtmütze ausstaffirt, die hagere Figur mit Bettkissen ausgestopft, öffnet er plötzlich die Thür eines Zimmers, wo die Gesellschaft just blinde Kuh spielt. Der Schreck über die unerwartete Erscheinung jagt Alles aus einander. Niemand zweifelt daran, den Landgrafen selbst zu erblicken, indeß sein schalkhafter Doppelgänger ein Paarmal den Kopf schüttelt, mit dem Finger dräut, und sich dann in der gewohnten Schwerfälligkeit des Herrschers langsam wieder zurückzieht. Niemand wagt es, ihm zu folgen. Alle Theilnehmer der Gesellschaft harren vielmehr ängstlich des kommenden Tages, wo sich der Zorn des Landgrafen gewiß verderblich auf sie entladen werde. Aber kein Wölkchen des Unmuths zeigt sich auf Friedrich's Stirn. Die Landgräfin sieht darin nur eine zarte Schonung ihrer selbst. Die plötzliche Erscheinung ihres Gemahls gilt ihr nur als eine Warnung vor größern Verdrüßlichkeiten wegen ihrer Nachtzirkel, die sofort eingestellt wurden, da die Besucher seelenfroh waren, dießmal noch so gut davon gekommen zu seyn.

Knigge lachte sich ins Fäustchen und schwieg — anfangs; denn seine Eitelkeit konnte es nicht lange über sich gewinnen, den Urheber dieses Pagenstreiches unbekannt bleiben zu lassen. Er wußte ihn zur Kenntniß der Landgräfin zu bringen, welche darüber eine doppelte Freude empfand, erstens, daß ihr Gemahl von den Nachtzirkeln wirklich noch gar nichts wußte, und dann, daß sie solche nun ohne Besorgniß wieder beginnen und ruhig fortsetzen konnte. Die Landgräfin verstand sich nun besser auf ihren Vortheil. Der muthwillige Knigge ward selbst ins Interesse gezogen und leistete ihr nun die besten Dienste. Er spionirte jedesmal aus, wenn der Landgraf, vielleicht in minder harmloser Unterhaltung, des Nachts anderweitig beschäftigt war. Flugs wurde dann der Nachtzirkel der Landgräfin zusammenberufen. Bei der Unmöglichkeit, seine Fürstin immer, wenn er ihr was mitzutheilen hatte, allein sprechen zu können, wußte sich Knigge immer allerhand komischer Mittelchen zur Anbringung seiner Neuigkeit zu bedienen. So z. B. stellte er sich während des Gottesdienstes ihr so nahe als möglich, und indeß die Gemeinde mit starker Stimme sang: „Eine feste Burg ꝛc.“ legte der kecke Page der Melodie einen ganz andern Text unter, wie z. B. „Heut Abend geht der Landgraf aus ꝛc.“ worauf die stets aufmerksame Landgräfin genau reflektirte.

Auch an Fremden übte Knigge zuweilen seine tolle Lust und zwar in solchem Grade, daß der Landgraf selbst dadurch aufs Höchlichste beleidigt wurde.

Zwei junge, vornehme, aber noch sehr rohe Engländer, kamen von der Universität zu Cambridge nach Cassel, lernen Knigge kennen und wünschen, bei Hofe vorgestellt zu werden. Sie bitten ihn zugleich um Belehrung wegen des ihnen unbekannten und etwas lästigen Ceremoniels. Knigges's Lust zum Necken erwacht unwiderstehlich. Es ist ihm bekannt, daß der Landgraf Fremden, namentlich Britten nicht eben holde und daß es ihm ganz besonders unangenehm ist, wenn ihm die Vorgestellten so recht nahe auf den Leib rücken. Knigge vertraute nun den jungen Britten: Bei dem Landgrafen sey der innere Zipfel des Westenschooßes das nämliche, wie bei dem Pabste das Kreuz auf dem Pantoffel, und sie müßten daher jenen Zipfel so bald als möglich zu fassen und ihn zu küssen suchen. Sie sollten sich auch von diesem Zeichen der Ehrfurcht nicht etwa durch des Landgrafen Abwehr zurückschrecken lassen, denn er nähme das sehr hoch auf, wenn er sich auch noch so sehr dagegen sträube.

Die Söhne John Bull's merkten sich den Fingerzeig nur zu gut, und kaum treten sie ins Audienzzimmer und erblicken den Landgrafen, als sie auch schon in vollem Eifer Beide zugleich auf ihn losstürzen und um die Wette nach dem bedeutsamen Zipfel greifen. Der Herrscher findet das

sonderbare Benehmen unerklärlich, glaubt sich damit verspottet und zieht sich vor den Andringenden zurück. Einen Angriff um den andern wehrt er ab. Die Engländer dringen, der Warnung Knigge's eingedenk, nur noch gewaltsamer auf ihn ein. Sie treiben den fliehenden Landgrafen von einer Ecke des Saales in die andere, so daß er endlich nach Hülfe rufen muß. Die Diener machen ihn von den Andringenden los, welche ganz verblüfft dastehen und sich, nachdem sie wohl eingesehen, daß sie hier stark mystifizirt worden seyn müßten, beschämt zurückzogen. Der Hergang der Sache mußte sich freilich bald aufklären. Die Folge davon war die Ungnade des Fürsten wider Knigge.

Der unangenehme Vorfall machte einigen Eindruck auf den Muthwilligen aber er besserte ihn doch nicht. Es fand sich eine neue Gelegenheit zu einem Pagenstreich, Knigge unterlag ihr wieder und prostituirte seinen Herrn noch mehr als zuvor.

Ein alberner, junger Höfling beklagte sich bei Knigge über seine traurigen Aspekten zu fernerem Avancement und meinte, es fehle ihm dazu weder an Talent noch Verstand, sondern nur an Verbindungen, an Protektion bei Hofe. Knigge verspricht, ihn selbst in seinen mächtigen Schutz zu nehmen. Kurz darauf stellt er dem Expectanten wirklich ein Patent als Oberhofschornstein- und Kaminfeger-Direktorialpräsident zu. Der Höfling wundert sich freilich über den sonderbaren, fast wie Persiflage klingenden Titel. Er ist jedoch bald beruhigt, als Knigge auf das mit des Landgrafen wohlpetschierte und mit dessen Unterschrift versehene Patent hinweist. Die Zweifel des neuen Schornstein- und Kaminfeger-Direktorialpräsidenten schwinden, er eilt zu seinem gnädigen Fürsten, um ihm für die erwiesene Huld zu danken. Der Landgraf, als er das Patent in die Hände bekommt, weiß selbst nicht, ob er vor Zorn bersten oder vor Lachen ersticken soll. Knigge wurde jedoch hierauf ganz verabschiedet; denn er hatte sich zu seinem tollen Zweck nicht nur des Landgrafen Siegel zu verschaffen, sondern auch seinen Namen täuschend nachzumahlen gewußt.

Wer Knigge's Umgang mit Menschen liest, dürfte ihm wohl Streiche dieser Art im schon erwachsenen Alter kaum zutrauen, und doch sind die hier erzählten alle buchstäblich wahr!

Hiesige Bühnen-Chronik.

Am 28. Hans Sachs. Dramatisches Gedicht in 4 Akten, von Deinhardstein. Hans Sachs: Herr Schunke, als 2. Debüt. Neu einstudirt: Die Leiden des jungen Werther, oder die Macht der Liebe. Posse mit Gesang in 1 Akt, nach dem Französischen von Mühling.

Die heurige Darstellung des Hrn. Schunke in einer Parthie, welche bei Hrn. Nolte in sehr guten Händen ist, zeigte uns den Debütanten wiederholentlich in vortheilhaftem Lichte. Die bei jedem nicht mit Anmaaßung auftretenden Schauspieler anfangs herrschende Befangenheit verliert sich allmählig. Das Ganze trug schon mehr das Gepräge einer freiern Ungezwungenheit und es möchte nur noch in einigen Stellen eine weniger an's Heroische grenzende Haltung zu wünschen gewesen seyn. Auch hat sich Hr. Schunke grade bei seinem angenehmen, wohlklingenden Organ vor dem sogenannten Deklamiren in Acht zu nehmen, worein er heut ein paarmal verfiel. Jugendliches Feuer, Lust und Liebe zur Sache, eine meist richtige Auffassung und fast durchgängig treffende Vertheilung von Licht und Schatten, verbunden mit den schon erwähnten, organischen Vorzügen, befähigen Hrn. Schunke, vorzugsweise etwas Tüchtiges zu leisten, dessen wir auch in so mancher Hinsicht gewiß mit Recht erwartend seyn können. Hrn. Wohlbrück's Spiel und Maske als Eoban Hesse waren vorzüglich. Auch Hrn. Reger fand ich als Goldschmidt Steffen an seinem Platze, wiewohl mir dessen Haltung mitunter doch etwas zu karrikirt schien für einen Mann, den das damalige, stolze Nürnberg zu seinem Vorstand wählt. Madame Brünick (Kunigunde) hatte einige recht hübsche Momente, traf aber doch das Herzliche, Hingebende in des holden Mädchens Wesen wenigstens nicht in durchgängig gleichem Grade.

Nro. 2. möge unter dem bescheidenen Namen Posse als eine kurze, harmlose Unterhaltung passiren, die etwas starken Equivoquen abgerechnet. Hr. Reger erschien als Werther. Hr. Wohlbrück gab uns einen noch ziemlich jugendlichen Narren, Hr. Reger einen alternden, im Antlitz von Gram und Kummer gefurchten. Ueberhaupt ist seine ganze Auffassung eine mehr trocken komische, indeß bei Jenem der immer rege Humor oft durchblitzt. In beiden Darstellungen lag so ziemlich gleiche Wirkung, weil jeder Repräsentant mit vorzüglichen Mitteln zur Behauptung seiner Ansicht ausgerüstet kam.

Am 29. König Ottokars Glück und Ende. Primislaus Ottokar, Hr. Rott, als Gast.

Am 30. Der Bettler. Mirandolina. Walter u. ein Reisender, Hr. Rott als Gast. H. M.

Votiv-Tafel,

Rott, dem Scheidenden, gewidmet.

Ein Zauberschlaf hält mächtig mich umfangen,
Von einem ernsten Meister mir gesandt,
Ich höre Worte, die mir längst erklangen,
Doch dünken sie mir neu und unbekannt,
Gestalten, oft gesehn'ne steigen nieder,
Und doch erkenn' ich Hohe, euch nicht wieder!

Der Schleier sinkt! Und wie in frühen Träumen
Ich, kühne Sängerbilder, euch gedacht,
So naht Ihr mir, entrückt des Lichtes Räumen,
In lebensfrischer, lebenswahrer Pracht,
Was ich geahnet glühend im Gedichte
Zeigt mir als wahr die Fülle der Gesichte!

Faust taucht dort auf! Der Menschheit heil'ge Grenzen,
Du überschreitest sie mit keckem Fuß.
Dir träumt von schöneren als Erdenlenzen,
Du dürstest nach der Geister Weihekuß,
Umsonst ertönen sanfte Himmelslieder,
Die dunkle Macht des Erdgeists zieht Dich nieder.

Seyn oder Nichtseyn, ist die große Frage,
Die, bleicher Dänen, Prinz, Du schwer erwägst,
Auch Dir ward dunkle, wunderreiche Sage,
Und an des Jenseits Thor du muthig schlägst,
Mein Hamlet, so wie jetzt ich Dich erfunden,
So träumt' ich Dich in längstverklungnen Stunden!

Die Wange bleich, die Hand mit Blut beflecket,
Beweinenswerther Philipp, nahst Du mir,
Ein fallend Blatt Dich Mächtigen erschrecket,
Wie stehst Du wirklich einsam auch noch hier?
Weh, Cromwell naht, den gleiche Schmerzen nagen,
Doch Keiner kann des Andern Blick ertragen.

Welch düstres Bild im zärtlichen Geleite
Schwankt dort heran? Du bist es Belisar,
Dir bleibt im tiefsten Weh ein Trost zur Seite,
Nicht also Dir, mein armer Ottokar!
Die Krone ist von Deinem Haupt gefallen,
Und unbeweint mußt Du hinüber wallen!

Wer seyd ihr, hohe, waffenkund'ge Schatten?
Dich seh ich Tell, dich Otto Wittelsbach!
So lebte Wilhelm harmlos auf den Matten,
So, Wittelsbach, bot'st Du dem Kaiser Schach!
Gerächt hat Tell die heilige Natur,
Doch Du Dich selbst, verrathener Otto, nur!

So blickte Friedland sehnend zu den Sternen,
Als kalt und farblos ihn die Nacht umfing,
So irrte Lear durch unwirthbare Fernen,
Als Kindeslieb' und Treue unterging,
Im wilden Wahnsinn seine Pulse glühn,
Doch jeder Zoll ein König stolz und kühn!

„Ein Traum nur ist, was uns das Leben bietet,"
Seufzt Roderich aus dunkler Kerkernacht.,
Ein Fels, an dem die Woge spurlos wüthet,
Steht Zriny kühn der Feinde Uebermacht.
Du bist am Ziel, im letzten Glüh'n des Lebens,
Doch fühlst Du klar, Du kämpftest nicht vergebens.

Der Traum entflieht, es bleichen schon die Geister,
Die hochentzückt mein staunend Auge sah,
Nimm meinen Dank, Du ernster, großer Meister,
Ob Du auch fern, Dein Zauber bleibt mir nah,
Die Bilder, die im Busen formlos schliefen,
Glüh'n scharfbegrenzt jetzt in der Seele Tiefen!

H. T.

Theater-Nachrichten.

Die Wiener Theater-Zeitung enthält aus Pesth, wo die gegenwärtig zu den unsern gehörige, junge Künstlerin mit dem allgemeinsten Beifall gastirte, folgenden

Nachruf

an die königl. baier. Hofschauspielerin,
Demoiselle Caroline Senger:

Scheiden Sehen wir die schönen Süßen
Schaugebild' mit Schmerz,
Sines Sangels Spiele tönen Swige
Slegie durchs Herz.
Neue Sieverwelkte Kränze, Seigen
Sun sich lieblich mild,
Sleich wie Slück sie heut im Lenze Srünend
Slänzend um Dein Bild.
Sine Sinfach zarte Blüthe Sines
Srdenstaubes Licht,
Suht in Sosger Kränze Mitte Sührend
Susts: „Vergißmeinnicht."

Pesth, im Juni 1834. Flavius.